

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restanzenzeile 40 S. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 256

Freitag, den 30. Oktober 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Um die Wahrheit über die zahlreich gemeldeten Gewalttätigkeiten der belgischen Behörden und der belgischen Bevölkerung gegen Leben, Leib und Eigentum Deutscher Angehörigen, beabsichtige ich, den abschriftlich beifolgenden Antrag zu erlassen. Ich beehre mich zu ersuchen, mich bei der beabsichtigten Tatsachenermittlung, die für künftige Verhandlungen mit der königlich belgischen Regierung von großer Wichtigkeit sein kann, nach Kräften unterstützen zu wollen, insbesondere für möglichste Verbreitung des Auftrags zu sorgen und die zuständigen Behörden gefälligst anzuweisen, daß sie die Befundungen der sich meldenden Gewalttätigkeiten oder Augenzeugen entgegennehmen. Im Interesse der Wahrheitsermittlung dürfte es sich empfehlen, die Vernehmungen zunächst durch höhere Beamte vornehmen zu lassen, sowie Anordnungen zu treffen, daß die Aussagen, soweit dies nach dortigem Recht zulässig erscheint, durch eidgenössische Versicherten bekräftigt werden.

Für eine beschleunigte Mitteilung der Vernehmungsergebnisse an das Reichsamt des Innern würde ich besonders dankbar sein.

Berlin, den 16. August 1914.
Der Stellvertreter des Reichsanzlers: gez.: Delbrück.
(M. 780.)

An sämtliche Bundesregierungen.

Auftrag.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August ds. Js. in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen.

Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Angehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der belgischen Behörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Befundungen zu betrauen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern zu lassen.

Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung beizustimmen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern zu lassen.

Der Stellvertreter des Reichsanzlers: gez.: Delbrück.

Im Anschluß an mein Schreiben vom 26. August 1914 (M. 1001) beehre ich mich mitzuteilen, daß ich den Reichskommissar, Herrn Ministerialdirektor a. D. Zuff, ersucht habe, die bisher auf die Feststellung belgischer Gewalttätigkeiten beschränkten Erörterungen auch auf die Gewalttätigkeiten auszuweiten, die in den übrigen feindlichen Ländern von Zivilbehörden oder der Bevölkerung gegen deutsche Zivilpersonen verübt worden sind. Ferner habe ich mich auf Wunsch der k. und k. Oesterreichisch-ungarischen Staatsregierung erklärt, daß er gegebenenfalls auch die Gewalttätigkeiten in den Kreis der Erörterung aufnimmt, die von Oesterreichisch-ungarischen Staatsangehörigen im feindlichen Ausland verübt worden sind. Ich darf die Ergebnisse der Erörterungen, den Reichskommissar, der jetzt die Verhandlungen gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland führt, die bisher gewährte Unterstützung auch bei Ausführung des erweiterten Auftrags nicht zu versagen.

Berlin, den 2. Oktober 1914.
Der Stellvertreter des Reichsanzlers: gez.: Delbrück.
(M. 1521.)

An den Herrn Minister des Innern.

Abschrift.

Im öffentlichen Interesse liegt, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, welche im Felde fallen oder in Gefangenschaft geraten, eine amtliche Nachricht von dem Tode des kriegstoten Soldaten erhalten, welches den Todesnachricht hat, bestimme ich, daß die Landesregierungen derartigen, während der Dauer des Krieges erlassenen Eintragungen den Angehörigen einen beglaubigten Auszug kostenfrei zusenden.

Die Angehörigen im Sinne dieser Anordnung kommen in

den ungetrauten Personen der Vater bzw. die Mutter; den Verheirateten die Ehefrau, sofern sie noch lebt, andernfalls die Eltern des Verstorbenen, sofern sie noch am Leben sind.

In allen Fällen erfolgt die Zusendung des Auszuges, wenn die Angehörigen aus dem Inhalte der standesamtlichen Eintragungen ersichtlich sind.

Ich ersuche, diese Anordnung den Landesregierungen als bekannt zu geben.

Berlin, den 17. Oktober 1914.

Der Minister des Innern: J. A.: gez. v. Jarosch.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

Abschrift übersende ich ergebenst zur gefälligen sorgfältigen

Überweisung. Bei weitem ich aus Anlaß eines Einzelfalles in Er-

lassung meiner Rundverfügung vom 28. August 1914 Nr. 1.24

die Angehörigen der Angehörigen, welche nur zur Erfüllung der

gründen können (§ 8 B. G. B.), haben gemäß § 9 Abs. 2 B. G. B. keinen Wohnsitz am Garnisonorte. Für sie kommt daher als letzter Wohnsitz im Sinne des § 12 der Kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar 1879 (R. G. Bl. S. 5) der gesetzliche Wohnsitz (§ 7 ff. B. G. B.) in Betracht, welchen sie vor dem Eintritt zum Militär innegehabt haben.

Die Herren Vorsitzenden der Kreisaußenstände ersuche ich um baldige Anweisung der landlichen Standesämter.

Wiesbaden, den 21. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident: J. B.: gez. v. G. v. G. v. G.

An die städtischen Standesämter und die Herren Vor-

sitzenden der Kreisaußenstände.

Wird den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur

Kennntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.

Dillenburg, den 26. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels, Königl. Landrat.

Abschrift.

Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Altkriegervereine u. Gesellschaften m. b. H., bei denen Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, haben, soweit sie im Corpsbezirk des 18. Armeebezirks ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeebezirks in Frankfurt a. M., Untermainkai 19, ein Verzeichnis dieser Mitglieder bezw. Geschäftsführer einzureichen.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9, Ziffer b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.

Frankfurt a. M., den 15. Oktober 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeebezirks.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 27. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels, Königl. Landrat.

Auszug aus der Preuß. Verlustliste Nr. 60.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11, Marburg.

2. Kompanie.

Oberjäger Ernst Kraft-Schwellengrund, Dillkreis

vermisst.

Pionier-Regiment Nr. 29, Posen.

1. Bataillon, 1. Feld-Kompanie.

Pionier Moritz Seel-Eisenroth, Dillkreis — leicht verw.

Dillenburg, den 28. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Drauf auf die Engländer!

München, 29. Okt. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ meldet: Kronprinz Rupprecht von Bayern hat als kommandierender der 6. deutschen Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten der 6. Armee!

Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben. Die Truppen jenes Volkes, dessen Leiter seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdroffeln. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer, zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch Hiebe ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Drauf!

Kronprinz Rupprecht hat da Worte gefunden, die dem ganzen deutschen Volke aus der innersten Seele geschöpft sind. Das sind geradezu erlösende Worte, für die ihm der Dank Deutschlands gebührt. Drauf auf die Engländer, diese Krämergeister! Nach allem, was die Bayern bisher geleistet haben, sind wir aber doch sehr neugierig auf diese „Hiebe ganz besonderer Art.“

Das wahre Gesicht Japans.

Berlin, 29. Okt. Der hiesigen Presse hat Vortragsrat Dr. Rhombert von der deutschen Botschaft in Tokio folgendes mitgeteilt: Die Japaner lieben keinen weißen Mann, weder Deutsche noch Engländer, Russen oder Amerikaner. Sie glauben, von diesen nicht als gleichberechtigte Rasse angesehen zu werden und fühlen sich in ihrer Eitelkeit gekränkt, außerdem durch sie in ihrem Streben nach der Vormachtstellung in Asien behindert. Schon Ende vorigen Jahrhunderts stellten die Japaner den Satz auf: Asien für die Asiaten. Ihr Ziel ist, Asien unter japanische Vormacht zu stellen. So benutzen sie den Völkerring in Europa zu einem sich gegen die ganze weiße Rasse richtenden Raubzug. Da sie aber Wert darauf legen, das Gesicht zu wahren, das heißt, ihr Vorgehen als berechtigt erscheinen zu lassen, so war ihnen das englische Bündnis und Englands Unterstützung eine Befriedigung ihrer maßlosen Eitelkeit. Baron Kato, Minister des Auswärtigen, brüstet sich, die Augen der Welt seien auf Japan gerichtet. Von den einflussreichen Staatsmännern sind unsere Freunde Graf Koki und Fürst Kasura kürzlich gestorben. Also hatte die Regierung freie

Hand. Der Raubzug gegen Tsingtau war der erste Schritt. Um ihn zu rechtfertigen, grüßte man die halbvergeßene Geschichte von unserer Teilnahme an der Intervention von Chimonoffskan und benutzte sie zu der am 7. August beginnenden Fehde gegen Deutschland als einen alten Erbfeind, durch die man sich auch bei den Verbündeten als gesinnungstüchtig, vertrauenswürdig und weitergehender politischer Absichten nicht verdächtig zu erweisen suchte. Besonders militärische Kreise Japans sehen Rußland als unvermeidlichen Gegner an, aber ein Vorgehen in dieser Richtung hätte jetzt einen Anschlag auf England bedeutet. Der Angriff auf Tsingtau ist der erste Schritt zur Erweiterung des japanischen Machtbereiches in China. Wohin der Krieg die Japaner sonst noch führt, ist unberechenbar. Sie werden jedenfalls keinerlei Rücksicht auf Wünsche und Interessen ihrer Verbündeten nehmen.

Von den Deutschen in Amerika.

Der folgende Brief aus Pittsburg ist einem deutschen Blatte zugegangen: Soeben hören wir von der Einnahme der Festung Antwerpen. Diese Nachricht kam uns amerikanischen Deutschen ziemlich unerwartet, da wir aus den Zeitungen nur die London-Pariser Preßberichte lesen, die meistens glänzende Siege der französisch-englischen Armee mitteilen. Auch in der ersten Kriegsperiode, als Deutschlands Truppenmacht mit unauffälliger, wunderbarer Macht wie ein Donnerkeil vorrang, hörten wir von der verlogenen englischen Presse nur deutsche Niederlagen, die sich uns jetzt als insame Lügen offenbaren. Es ist kaum zu beschreiben, mit welcher Niederträchtigkeit von unseren Feinden gegen unsere hoch entwickelte Kultur und Zivilisation gearbeitet wird. Wir Deutschen Amerikas wollen Gottes Segen für die Waffen des deutschen Heeres erheben zur Erhaltung der uns eigenen hohen Kultur, zum Wohle und Frieden der ganzen Welt. Die Sammlungen der deutschen Kirchen, Vereine und Zeitungen hier im Lande für das deutsche „Rote Kreuz“ haben bereits beträchtliche Summen gebracht. Schade, ja herzlich schade ist es, daß wir unseren Brüdern nur diese geringe Hilfe gewähren können und verhindert sind, einzutreten in die Sturm- und Drang der deutschen Truppenmacht zur Verteidigung des heimatischen Bodens, wo so viele unserer lieben Verwandten, Freunde und Mitbürger im Kampfe gegen die feindliche, rachsüchtige Nachbarn ringen. Sollte der Augenblick kommen, wo Englands Flotte nicht mehr fähig ist, uns hier gefangen zu halten, so werden wir mit heißem Verlangen an die Seite unserer lieben Brüder treten und ihr Los teilen, wie schon viele vor uns getan haben.

Ein neuer Deutschenschred.

Die Londoner „Central News“ meldet, daß die deutschen Truppen in der Vorwoche in Nordfrankreich in der Umgebung von Lille erfolgreich waren. Die Deutschen rückten unter Gefang und Hurra vor, bis sie auf indische Truppen stießen. Es entspann sich ein wilder Kampf, bei dem die Deutschen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden. Die Indier sollen hier zum Deutschenschred gestempelt werden. Wir brauchen uns darüber keine grauen Haare wachsen zu lassen, denn diese englische Meldung ist ganz und gar unglaubhaft. Bisher haben die Engländer, wenn Auslandsgerüchte aus Indien kamen, so getan, als wenn einer von ihnen mit zehn Indiern fertig werden könnte. Wenn nun die Deutschen mit den Engländern so leicht fertig werden könnten, wie der vorstehende Bericht es sagt, dann werden sie mit der Hand voll Indier auch schon fertig geworden sein. Uebrigens befinden sich, wie wir wissen, schon verhältnismäßig viele Indier in deutscher Gefangenschaft. Die „Central News“ spottet ihrer Landsleute und scheint es selbst nicht zu merken. Nach ihrer Darstellung müßten die farbigen indischen Truppen aus viel besseren Soldaten bestehen als die unüberwindlichen englischen; das hat aber das Londoner Lügenblatt doch gewiß nicht sagen wollen. (Wir betrachten diese bemitleidenswerten Asiaten, wie wir bereits wiederholt zum Ausdruck brachten, lediglich als Futter für unsere deutschen Kanonen.)

Das Ende einer Lüge.

Im September verbreiteten die englischen Blätter eine Erzählung von einer angeblichen deutschen „Barbarei“. Im Hospital in Vilvorde in Belgien sollten deutsche Soldaten der Krankenschwester Grace Hume vom schottischen Noten Kreuz die Brüste abgeschnitten haben, weil sie angeblich einen deutschen Soldaten erschossen hätte, der einen von ihr transportierten Verwundeten angegriffen haben sollte. Die Geschichte war in so abenteuerlicher Weise erzählt, daß ihre Unglaubwürdigkeit sich von selbst ergab. Es hieß nämlich, die Soldaten hätten ihr erst die eine Brust abgeschnitten, sie habe dann einen Brief an ihre Familie in Dumfries geschrieben, worauf ihr auch die andere Brust abgeschnitten worden sei. Darauf sei sie gestorben. Wer nun den Brief besäße, der hätte ihn, blickte zwar ein Rätsel; dennoch machte diese phantastische Mär besonders in Holland großen Eindruck. Sehr bald aber stellten selbst englische Journalisten fest, daß die ganze Geschichte ein Schwindel war. Die ermordete Schwester Grace Hume lebte und es stellte sich heraus, daß weder ihr noch einer anderen Schwester ein Leid geschehen war. „Westminster Gazette“ und „Daily Telegraph“ haben auch die Lüge richtiggestellt, die nun auch noch ein Nachspiel von dem Schwindel gehabt hat. Der Schwindel ist nämlich von der Schwester der angeblich Ermordeten, Kate Hume, in die Welt gesetzt worden, die den ganzen Brief, auf den die Lüge zurückging, gefälscht hat. Dieses Mädchen ist hochgradig hysterisch. Sie wurde verhaftet und ist vor einigen Tagen wegen schwerer Urkundenfälschung von einem englischen Gericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wegen ihres Gesundheitszustandes wurde

ihre aber Strafausschub auf zwei Jahre bewilligt, eine in England durchaus übliche Milderung des Urteils, die, wie die bedingte Verurteilung in Deutschland, zur Voraussetzung hat, daß sich die verurteilte Person in der Zwischenzeit nichts zu schulden kommen läßt.

Englands Sturz.

Bei Besprechung der bisherigen Mißerfolge Englands spricht sich das Wiener „Freundenblatt“ ganz in demselben Sinne aus, wie wir kürzlich. Die ganze Kurzzeitigkeit und Unfähigkeit der leitenden englischen Staatsmänner, deren leichtsinniger, frevelhafter Dilettantismus ist guttungetreten. Nun ist es klar: die moralische Niederlage, welche Großbritannien bereits erlitten hat, läßt sich nicht mehr gutmachen. Das Gefühl der Sicherheit, welches das englische Volk infolge der insularen Lage bisher besaß, ist verschwunden. Der Schrecken, den die englische Armada der Welt einflößte, ist durch die deutschen Kreuzer und Unterseeboote verjagt. Das Ringen um die Vernichtung der Existenz Deutschlands ist zu einem Existenzkampf für England selbst geworden. Der Zusammenbruch der englischen Vorherrschaft zur See und das Ende des Glaubens an Großbritanniens Unantastbarkeit ist eines der allerwichtigsten Ergebnisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, die der Weltkrieg bisher gezeitigt hat.

Regierungskrisis in Serbien.

Aus Nisch wird über Sofia gemeldet: Mit der Vertretung des Ministerpräsidenten Pašić hat der König den ehemaligen Gesandten am Wiener Hof, Jovanović, betraut. Ob dieser das Portefeuille für längere Zeit behalten wird, und aus welchem Grunde Pašić seines Amtes enthoben worden ist, ist nicht bekannt. (Es scheint vielmehr, daß Pašić, der erst kürzlich von einer Rote Frauen auf offener Straße verprügelt wurde, plötzlich seines Amtes enthoben worden ist.)

Montenegrinisches Glend.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ gibt eine Schilderung der elenden Verhältnisse des montenegrinischen Heeres wieder. Er schreibt: Der Krieg hat das montenegrinische Heere überaus überrascht. Man dachte hier nicht daran, so schnell die Waffen wieder in die Hand nehmen zu müssen. Tausende von Soldaten sind mit den gleichen Kleidungsstücken in den Krieg gezogen, die sie während der beiden Balkankriege getragen haben. Diese sind in jämmerlichen Zustand und gleichen jetzt nur noch Hegen, die mit Mühe von den Soldaten zusammengehalten werden. Diejenigen, die eine höhere Charge innehaben, lassen sich auf eigene Kosten Uniformen anfertigen oder sie tragen österreichische Bekleidungsstücke. So kam es zum Beispiel in einem der letzten Gefechte vor, daß die Österreicher sich plötzlich anderen Österreichern gegenüberfanden, die sie nur an den montenegrinischen Mägen als Feind erkennen konnten.

Die Griechen im Nordepirus.

Die „Agence Athene“ meldet: Trotz der im epirotischen Feldzuge gebrachten Menschen- und Geldopfer hatte Griechenland entgegen dem Wunsch der Bevölkerung von Nordepirus, um sich den Beschlüssen der Mächte anzupassen, die Räumung desjenigen Teiles von Epirus durchgeführt, der von der Völkerverkonferenz dem albanischen Staate zuerkannt worden war. Unglücklicherweise machten die inzwischen eingetretenen Ereignisse die Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit unmöglich. In dieser Gegend nahmen die Unsicherheit und die unablässigen Angriffe albanischer Banden gegen die Truppen des autonomen Epirus zu. Blutige Kämpfe waren die Folge. Die geringen Mittel, über die die provisorische Regierung verfügte, gestatteten ihr jedoch nicht, die Verantwortung dafür zu übernehmen, der Rückkehr oben genannter Flüchtlinge zuzustimmen und Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt der von ihr verwalteten Provinzen wirksam verbürgen zu können. Unter diesen Umständen und angesichts der sich daraus ergebenden fortschreitenden Anarchie hat sich die griechische Regierung entschlossen, die Verantwortung für Ordnung und Sicherheit im Lande zu übernehmen.

Ein türkisch-russischer Krieg?

Berlin, 30. Okt. (Nachrichtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Zwischen 9^{1/2} und 10^{1/2} Uhr vormittags beschloß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Feodosija und beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet; die

Reste der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10^{1/2} Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Hamidieh“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern. Er drohte mit der Bombardierung im Falle der Ablehnung. Der türkische Konsul und die Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich darauf.

Die Annectierung Aegyptens.

Amsterdam, 29. Okt. (B.B.Z.) Im „Courant“ wird eine Londoner Meldung gebracht, wonach der englische Minister in aller Form die Annectierung Aegyptens als englische Kolonie beschloß; sofort nach Wiederzusammentritt des Parlaments würde die Proklamierung der englischen Souveränität über Aegypten erfolgen. Die Erklärung der Pforte, ihre Neutralität so lange aufrecht zu halten, als ihre Souveränitätsrechte durch keine der kriegführenden Mächte verletzt werden, habe die englische Annectierung Aegyptens nicht verhindern können.

Aus Marokko und Algier.

Leipzig, 29. Okt. Der bekannte Marokkoforscher und Professor der morgenländischen Philologie an der Universität Leipzig, Geheimrat August Fickler, erklärt auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen, das Vorgehen der Franzosen gegen die vor ein Kriegsgericht gestellten Deutschen von Casablanca sei viel weniger ein Raubakt als ein Raubzug. Der große Bodenbesitz der Deutschen habe den französischen Behörden schon lange in die Augen gestochen, um so mehr, als sie selbst in Casablanca nicht Boden genug besaßen, um dieses Zentrum des Protektorats so auszubauen, wie sie es mochten. Sie suchten sich nun schädlos zu halten, indem sie unschuldige Deutsche als Hochverräter verurteilten und ihr Vermögen konfiszieren ließen. Allerdings stehe Herr Alfred Mannesmann nur deshalb nicht auf der Liste der Angeklagten, weil er zur Zeit des Ausbruches des Krieges in Europa weilte.

Haag, 29. Okt. Nach einer Meldung des Reuterbüros beschloß der Generalkonvent von Algier, den nach Algerien verbrachten deutschen Kriegsgefangenen die gleiche Behandlung zukommen zu lassen, wie sie die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland genießen. Die Gefangenen sollen öffentliche Arbeiten ausführen, und werden zu diesem Zweck an die äußerste Südgrenze Algeriens in die Sahara geschickt.

Ein neuer Burenkrieg?

Haag, 29. Okt. Unter dem 28. Oktober meldet das Reuter-Bureau aus London: Der Premierminister General Botha, der heute früh Rußenburg verließ, bekam schon am Vormittag Fühlung mit den Anhängern des Generals Beyers. Botha warf die Aufständischen zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene. Verschiedene Parteigänger des Generals Beyers wurden verwundet. Auf Bothas Seite ist ein Mann verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt. (Damit wäre ja der Burenkrieg in aller Form wieder eröffnet, und es zeigt sich, daß auf der Seite der Aufständischen die einflussreichsten Burenführer stehen.)

Der Burengeneral De Wet.

Zürich, 29. Okt. Italienischen Blättern zufolge wurde nach London gemeldet, daß General De Wet, der den Engländern während des Burenkrieges so viel zu schaffen machte, sich den Aufständischen angeschlossen hat. Bei dem großen Einfluß, über den De Wet verfügt, mißt man dem Aufstand große Bedeutung bei.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Auflage enthalten.

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vorm. (Amtlich.)

Unser Angriff südlich Nieuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert. Westlich Ylle machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abge-

wiesen. Eine vor der Kathedrale von Reims aufgestellte französische Batterie mit Artillerie-Beobachtung dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwald wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegendangriff stießen unsere Truppen bis auf die feindliche Stellung vor, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an etwas ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortschreitendem Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Menschen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht verändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der deutsche amtliche Bericht, der die Ereignisse unserer Kriegsschauplätze vom Mittwoch und der folgenden Nacht behandelt, macht einen durchaus günstigen Eindruck. Die Gesamtlage im Westen ist unverändert, aber wir haben wichtige Fortschritte an mehreren Stellen des französisch-belgischen Kriegsschauplatzes gemacht. Das äußere Bild der Dinge, mag unscheinbar und wir sind wohl mit Recht abgeneigt, die Erfüllung einzelner Schützengräben, die Erbeutung von Gefangenen oder von Kriegsmaterial schlechthin als besondere Tat anzusprechen, zumal da uns die französischen Berichte die Aufzählung aller „Teilerfolge“ gründlich leidet haben. Aber wir können mit Befriedigung feststellen, daß der Gewinn des gestrigen Tages groß ist. Zunächst Nordsee: Unsere Truppen sind südlich von Neufort weiter vorgegangen. Da der Merkanal oberhalb von Nieuport nach Nordosten ausgebeugt ist, stehen die Deutschen offenbar ein gutes Stück westlich des Feindes in der Richtung auf Furnes zu. Bei Ypern steht der Kampf noch, während unsere Fortschritte im Kampfraum von Ypern offenbar sehr beträchtlich sind. Diese Kombination ist wohl, wie wir schon wiederholt ausgesprochen haben, eine französische Bulletin läßt einen erfreulichen Schluß auf die Lage bei La Bassée zu, im Südwesten von Lille verrät uns nämlich, daß die Franzosen dort weiter vorgegangen sind, da der Ort Cambrai fünf Kilometer westlich von La Bassée auf dem Wege nach Bethune liegt. Während die deutsche Meldung über die Ereignisse im Argonnenwald und im Osten der Mosel der beste Gegenstand gegen die Phantasien der französischen Berichte scheint uns die Tatsache, daß unsere Truppen, die sich noch nordwestlich von Verdun bei Malancourt festhalten, Stellungen der Franzosen im Südwesten dieser heftigsten Festung genommen haben, von großer Bedeutung ist, die sich aber in ihrem wahren Umfang zur Stunde noch erkennen läßt. Ueber die Kämpfe selbst liegen folgende Meldungen vor:

Rotterdam, 29. Okt. (B.B.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Breda: Aus Ostende übertrifft eine französische Meldung, daß die Schlacht bei Dünkirchen noch an Heftigkeit zunimmt. Man erwartet fortwährend Kanonendonner. Fast alle Bewohner der Gegend sind geflüchtet. Man sieht auf den Straßen nur an die ziehende, oder aus der Schlacht kommende deutsche Truppen, die in Ostende ausruben sollen. Auf diesem Front kämpfen fast ausschließlich deutsche Seesoldaten. Weilen taucht ein Kriegsschiff auf dem Horizont auf, das unter Feuer genommen wird.

Amsterdam, 29. Okt. Aus Moosendaal wird berichtet: Der Kanonendonner aus der Gegend von Ostende hört dauernd zu hören. Die englische Aktion vor Ostende wird durch französische Unterseeboote und 5 Torpedojäger

Gefangen in Algier.

Von Karl Gutschmidt.

(Schluß.)

Einige Schritte durch einen schmalen Gang, ein aufmunternder Stoß mit dem Gewehrkolben, mit einem Tritts ins Kreuz durch die Tür gelangt und schon umgibt uns Dunkelheit — wir waren im Gefängnis — hoch oben drei kleine Licht- und Luftlöcher, deren spärliches Licht uns zunächst die kleinen Mitbewohner des Raumes nicht entdecken ließ. Hätte unsere Gemütsstimmung uns auf der ekelhaft schmutzigen britische Ruhe finden lassen, hätten, Mäuse und sechsbeinige Ungeziefer aller Art hätten uns doch aufgeführt. Als Beigabe der dröhnende Schritte der Sentinelle vor der Tür, dazu die infolge der Hitze durch verstärkte Ausdünstung der vielen Menschen im kleinen Raum, fast unerträglich werdende Luft und, wie schon gesagt, wie selbst des Taschentuches beraubt. Im Mitternacht kommt der Platzkommandant nach uns zu sehen; er prallt vor dieser Atmosphäre zurück, füllt ein menschliches Atmen und läßt sieben von uns in einem anderen Raum unterbringen. Um zwei Uhr nachts wieder Rasteln des großen Schlüssels; diesmal ist es ein Korporal, der Befehl gibt, anzutreten. Vor der Kaserne treffen wir auf einen anderen Trupp Deutscher, auch von Ruaben gut bewacht. Auch die Deutschen, die die Nacht über Luftsucht im amerikanischen Konsulat gesucht haben, müssen sich unserem Zug anschließen, der hiermit die städtische Zahl von etwa 70 Personen erreichte. Dreiviertel Stunde ging es nun in Serpentin nach dem Fort l'Empereur, einem hoch auf einer die Stadt beherrschenden Bergspitze gelegenen und um 1830 gegen die Araber errichteten Fort, das jetzt von einem Ruaben-Bataillon bewohnt wird. Diesem wurde die ruhmreiche Aufgabe, die gegen jedes Völkerverdrängung hatten Deutschen: Frauen, Männer und Kinder zu bewachen. Während des Aufzuges sah ich beim Tagesgrauen vor mir einen Menschen gehen, ein junger deutscher Kaufmann, wie ich später erfuhr, der nur mit einem Schuh und vollständig beschmutztem und zerrissenen Anzuge bekleidet war. Man hatte ihn so mißhandelt und geschlagen, daß der Kopf einer blutig unterlaufenen Wunde glänzte. Ein anderer wurde infolge eines Steinwurfes gegen die Schläfe geistig befehl. Sogar Frauen, die ihrer Niedertracht bald entgegen sahen, hatte man diesen Weg zugemutet, bei einer geradezu unerträglichen Hitze. Das Unglaubliche aber war, man holte aus dem Hospital einen typhuskranken Deutschen und legte ihn zu uns

auf Fort. Energische Vorstellungen unsererseits erst bewirkten, daß man den armen Württemberger nach zwei Tagen wieder zurück ins Hospital brachte.

Zu essen gab's am ersten Tage dort oben erst gegen Abend etwas und zwar nur trockenes Brot. Der nächste Tag galt als Jagdtag für die in der Nacht sich in unseren Matten, Decken und Kopfkissen bemerkbar machenden Biesspinner. Die Mäuse, alle die zur Strede gebracht zu zählen, habe ich mir nicht genommen, denn die Jagd war bei meinem Weggehen nach fast fünf Wochen noch nicht zu Ende. In den nun folgenden Tagen gab es nun regelmäßig um fünf Uhr Kaffee, der gut war. Um halb elf Uhr Mittagssuppe, bestehend aus einer Suppe von Wasser und eingeweichtem Brot mit einigen Fettsäuren darauf, nach denen sich alle rissen. Der Wahrheit die Ehre, manchmal konnte man auch vereinzelte Kartoffeln und Möhren herauskriechen. Fleisch ließen wir meistens vorbeistehen; es roch und war schlecht. Dazu teilten sich vier zusammen ein Brot. Abends um fünf Uhr der nächste und letzte Imbiß. An sechs Tagen der Woche gab es weiße Bohnen in Sodawasser weich gekocht, mit ranzigem Speck, der nie zu essen war, und dafür hatten wir pro Mann und Tag 1,10 Frs. und zwar für zwei Monate im Voraus zu entrichten. Das mir abgenommene Geld war mir nach 14 Tagen zurückgegeben worden. Zehn Tage, bis wir uns selbst Geschirr kauften, aßen vier Mann aus einem Kochgeschirr. Nobles reiches Frankreich, du Welt-Bankier! Nach den Sodabohnen gab es aber einen starken Durst, der auch tüchtig mit Wasser gelöscht wurde, dessen Folgen sich aber nur allzubaal bemerkbar machten. Alle ohne Ausnahme litten bald an Dysenterie und dazu kam, daß es nur zwei gewisse Orte sowohl für die bewachende Mannschaft als auch für die allmählich auf 135 angewachsene Zahl Deutscher jeglichen Geschlechts gab. Manche bedrängte Szenen spielten sich vor diesen Orten ab. Zu dem täglichen Stuben-, Küchen- und Hofdienst kam auch die Verurteilung dieser zu verschwiegenen Zwecken benutzten Köche. O, was man nicht alles lernt! Wir alle, Juweliers, Ingenieure, Großkaufleute, Bandstreicher, Maler und viele andere durften uns dieser Arbeit unterziehen. Punkt sieben Uhr gings zu „Bett“. Licht zu brennen, war verboten, man hätte ja nach dem Hofen hinunter damit Signale geben können. Ob sie Angst vor der „Geben“ oder „Breslau“ hatten? Ja, der Franzose ist vorsichtig und auch sehr tapfer! Auf Rasiermesser hin durchsuchte man uns vier bis fünf Mal. Sie schienen uns zuzutrauen, daß wir die Mannschaft damit mal abschlagen könnten. Bei

den täglich zweimal stattfindenden Appells gab es Überraschungen. Immer kamen ein oder zwei von uns ins Loch bei Wasser und Brot, weil sie einen poral oder Sergeanten zu grünen unterlassen hatten. Einem Angestellten vom deutschen Konsulat gab man Tage Gelegenheit, über sich allein nachzudenken, nur er den Platzkommandanten brieflich gebeten, ihm die österreichischen Konsulatsbeamten freies Geleit zu geben. Erbot darüber bekamen wir dabei von dem hohen Kommando zu hören: Die Deutschen hätten ja auch gegen das Recht die Grenze überschritten, so brauchten sie sich an nichts zu halten. Nachrichten, Zeitungen durften eingeführt werden; verboten war es uns, mit den Feinden zu sprechen, widerigfalls Cacht und bei Wiederholung Erschießen! Mit letzterem drohte man dauernd. Der einzige, von dem wir erfuhr, was jetzt in dieser großen vorgeht, war eben dieser Kommandant, der natürlich glaubte, was die Zeitungen erzählten, nämlich: Die Franzosen sind im Elsch, die Russen vor Berlin, ganz Deutschland brennt. In Berlin Revolution, Liebesnacht und Luxemburg erschossen. Unsere Stimmung und unser mühsamster Zustand kann man sich denken; denn nicht unwahrscheinlich ist es doch, wenn sieben auf zwei losgehen, daß zwei dabei den kürzeren ziehen. Manches von dem, was wir zweifelten wir auch an, wußten wir doch, daß die Zeitungen alles, der Araber wegen, denen die Franzosen immer nicht recht trauen, beschönigen oder übertrieben nicht melden.

Wie ich schließlich frei gekommen bin? Das hat der linke Hand, das mich doch augenscheinlich den Tag zeigte, verhinderte nicht, daß ich noch über vier Tage festgehalten wurde. Auf öfteren energischen Flakete man mir, ein nach Barcelona fahrendes Boot zu benutzen. Die Freude, endlich frei zu sein, wurde sehr beeinträchtigt dadurch, daß ich meinen Freund und vielen anderen zurücklassen mußte. Das einzige, was für sie tun konnte, war, daß ich ihre Adressen und Namen lernte, um den Angehörigen über das Leben und den Wohlstand der Zurückgebliebenen zu berichten. Geschiebes durfte ich nicht mitnehmen, nur ten alle Deutschen, die Kacheln, Blumen und Säulen für unsere gefangenen Feinde übrig haben. Der Feind kenne ich, die sich noch heute nach dem naten bei uns in Deutschland der Freiheit räumen, dessen schämen, wenn sie aus dem Vorhangehen wie es gefangenen Deutschen im Auslande ergeht.

In der Umgegend von Dünkirchen wird fortwährend an den Befestigungen gearbeitet. Aus Toulon sind Minen nach dem Narmestanal abgegangen. Aus den Häfen von Marseille wurden zahlreiche Seeleute für den Kriegszug ausgehoben.

Kopenhagen, 29. Okt. Eine Meldung aus Paris lautet: Die Schlacht auf der Linie Dünkirchen-Nieuport ist als die blutigste dar, die die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Der Kampf schwankt tagelang hin und her. Einzelne Dörfer und Brücken wurden nicht weniger als fünfmal erobert und wieder zurückerobert, jedes Mal mit furchtbaren Verlusten für beide Seiten. Des Nachts kam man nur im Nahkampf. Auch gewaltige Artilleriebeschüsse verursachen Verluste, wie man sie bisher als undenkbar angesehen hatte.

Genf, 29. Okt. (Str. Bln.) Die Deutschen machen vermehrte Anstrengungen, um die französisch-englische und die belgische Linie zu durchbrechen. Der Kaiser habe, wie man hört, der im Norden operierenden Armee befohlen, unter allen Umständen Calais zu erreichen, um eine Operationen gegen England zu erhalten. Deutschland kämpfe äußerster Gewalt um den Preis von Calais, um von dort aus die Meerenge von Dover zu beherrschen.

Berlin, 29. Okt. In der Besprechung der militärischen Lage in Nordfrankreich gibt selbst der Berichterstatter des „Telegraph“ zu, daß die belgischen Truppen nach Tage nach langen Kämpfen dem überwältigenden Drucke nicht Stand zu halten vermochten, den die deutschen Truppen in den letzten Tagen ausübten. In verschiedenen Augenblicken sei die Lage höchst kritisch gewesen.

Hannover, 29. Okt. Ein deutscher Berichterstatter schreibt aus dem Haag: Die deutschen Truppen haben nicht bei Dünkirchen, sondern auch weiter südlich in der Richtung von Werneron-Armentières den Dierkanal überquert. Bei Dünkirchen sollen bereits mehr als 20 000 deutsche Truppen auf dem linken Ufer des Kanals eine feste Stellung eingenommen haben.

Amsterdam, 29. Okt. (Str. Bln.) Die „Nieuws van den Dag“ meldet aus Sluis, daß Dünkirchen in die Hände der Deutschen gefallen sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht muß abgewartet werden.

Rotterdam, 29. Okt. Aus London meldet der Korrespondent der „Morning Post“, daß Reims fortwährend belagert wird. Der Schaden wird auf eine Million Franken geschätzt. Die Kathedrale soll nur noch eine Ruine sein.

Berlin, 29. Okt. Der militärische Sachverständige des „Völkischen Wund“ sagt, es sei ersichtlich, daß die Franzosen den rechten Flügel in der Richtung auf Bethune durchdringen. Die Front der Verbündeten beginnt an verschiedenen Stellen zu bröckeln.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.
Über die Kämpfe bei Warschau meldet der Berichterstatter des „Mailänder „Secolo“: Der Kanonendonner währt ununterbrochen seit sieben Tagen. Störender noch als dieser das Tag und Nacht anhaltende Geräusch der Wagenkanonen in den Straßen Warschaws. Ununterbrochen kommen russische Verstärkungen, namentlich viele Infanterie vom Don, aus dem Kaukasus und aus dem Ural. Sehr zahlreich sind auch die sibirischen Truppen, was beweist, daß die Mobilmachung zu Ende ist. Warschau ist ein einziges ungeheures Militärlager. Die Panik der Bevölkerung war sehr groß, hat aber nachgelassen. Man hat die Besetzung der Stadt. Die Behörden, Banken und Konsulate hatten ihre Abreise bereits vorbereitet. Die Gelder der Banken wurden nach Moskau geschickt. Die Stadt hatte eine Miliz zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der Besetzung der Stadt durch die Deutschen eingerichtet. Außerordentlich war die Panik unter den 250 000 Juden Warschaws, die der russischen Paniktheorie und des Einverständnisses mit den Deutschen schuldig werden und in Massen flüchteten. Der Militärgouverneur Turbin versprach ihnen ausreichenden Schutz. Drei Brücken über die Weichsel sind unterminiert. Es ist streng verboten, den Soldaten alkoholische Getränke, einschließlich Bier, zu verabreichen. Auch die Offiziere trinken Wasser. Die Wirkung des Alkoholverbotes auf die Truppen ist außerordentlich, und die Haltung der Leute ist sehr ruhig. Die Verstärkungen von Telegraphen- und Telephonisten vorgekommen sind, steht ein Armeebefehl darauf. Täglich erscheinen deutsche Flieger über Warschau, und ihre Geschosse fordern viele Opfer. In der besondern Vergünstigung konnte der Berichterstatter, begleitet von einem Offizier, die Gefechtslinie aufsuchen. In der Prachtvollen Schloß von Wilanow, acht Kilometer südlich von Warschau, liegen Tausende von Verbundenen, die berichten, daß die äußerst heftigen Kämpfe südlich von Warschau fortdauerten.

Berlin, 29. Okt. Zu der Mitteilung unserer obersten Leitung, daß durch das unerwartete Auftreten bedeutender Verstärkungen auf russischer Seite zwischen Warschau und Wargorod eine Rückwärtsbewegung der deutschen Armee notwendig geworden sei, bemerkt die „Kriegszeitung“: Dieser Bericht berührt uns, daß die Abkühlung vom Feinde ohne Verluste vor sich gegangen ist. Verluste werden und werden nicht erlitten, aber das beabsichtigte Manöver hat, umichtig eingeleitet und mit Geschwindigkeit durchgeführt, die Wirkung gehabt, daß der Feind nicht weiter wagte. Inzwischen werden sich unsere Truppen in großer Zahl gruppiert haben, sobald die Russen einen entscheidenden Vorteil von der veränderten Situation nicht haben.

Wien, 29. Okt. In einem Nichtenwald sah ein Beobachter russische Artillerie in lebhaftem Feuergefecht mit österreichischer Artillerie, welche zwischen Piaseczno und Gora Kalna in der Nähe von Warschau, auf einem Hügelzug in einer Weichselufer Stellung genommen hatte. 300 000 russische Truppen seien für die Verteidigung von Warschau bestimmt. Ob es ihnen gelingen werde, die Einnahme von Warschau zu verhindern, sei noch ungewiß.

Wien, 29. Okt. Amtlich wird verlautbart: In Galizien ereignete sich nichts Wesentliches. An manchen Stellen haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere Artillerie hat vernichtet mehrere feindliche Batterien. Die Kriegslage in Polen berichtet der österreichische Bericht übereinstimmend mit dem Tagesbericht der österreichischen Heeresleitung.

Berlin, 29. Okt. Nachrichten aus Konstantinopel melden: In den Kämpfen zwischen den Türken und den Russen in der Nähe von Armenia. Die Türken erbeuteten russische Geschütze und machten zahlreiche Gefangene. Die Russen hielten sich auf die festen Positionen in der Stadt Armenia. Die mit Türken und Persern verbundenen Türken zogen sich nach Amara zurück.

Vom Seekriegsschauplatz.
Hag, 29. Okt. Der von dem deutschen Kreuzer „Emden“ erbeutete Kohlendampfer „Oxford“ hatte ungefähr 7000 Mann guter walfischer Kohle an Bord, die von der britischen

Marine nach dem Osten bestimmt worden waren. Ein englisches Blatt bemerkt hierzu, daß die „Emden“ dadurch in die Lage gekommen sei, ihre Kohlenvorräte aufzufüllen und ihre Arbeit noch viele Wochen fortzusetzen.

Aus den neutralen Staaten.
London, 29. Okt. (B.B.) Dem Neutischen Bureau wird aus Lissabon gemeldet, daß deutsche Truppen in die Provinz Ancona eingebrungen sind. (Notiz des Wolffbüros: An amtlicher Stelle ist nichts davon bekannt. Es ist anzunehmen, daß es sich lediglich um eine Erfindung handelt, mit der man die bekannten englisch-portugiesischen Pläne bemänteln will.)

London, 29. Okt. (B.B.) Die „Times“ meldet aus Lissabon: Hier wurden durch Dekret alle Klassen der Flottenreserven aufgerufen. Eine Seebrigade von 600 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

Vermischte Kriegsnachrichten.
Berlin, 29. Okt. (B.B.) Die Reichsregierung hat die Bundesregierungen zu einer vermehrten Ueberwachung der Preise für Lebens- und Gebrauchsartikel im Handelsverkehr ersucht. Eine ganze Anzahl nationaler Vereine der Reichshauptstadt beschloß die Vortrottierung der Kaffeehäuser und Speisehäuser, welche nachweislich unmittelbar nach Kriegsausbruch, ohne daß in den damaligen Marktpreisen die geringste Berechtigung lag, ihre Preise für Speisen erhöht hatten.

Berlin, 29. Okt. Beim Einfall der Russen in Ostpreußen flüchtete eine Anzahl Beamter, denen jetzt der Prozess gemacht werden soll. So beschloß der Magistrat in Insterburg die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Gasanfallsdirektor Stawich und den Kontrolleur Paweleit vom städtischen Wasserwerke in Insterburg, die ihren Posten vor dem Einfall der Russen in Insterburg verlassen hatten.

Berlin, 29. Okt. (B.B.) In den letzten Tagen sind wieder mehrere Waggonen Liebesgaben des Kaiserhauses mit der Eisenbahn an die Schlachtfront abgegangen. Die Sendungen sind zum Teil an die West- und zum anderen Teil an die Ostarmee dirigiert.

Stuttgart, 29. Okt. (B.B.) Wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, haben die drei Söhne des Herzogs Albrecht, welche im Felde stehen, die Herzöge Philipp, Albrecht und Karl Alexander, das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

Halle, 29. Okt. Der „Halle'schen Zeitung“ zufolge wurde der Kommandant der Festung Maubeuge, der in Torgau im Offizier-Gefangenenlager untergebracht war, aus Gründen, welche geheim gehalten werden, in die dortige Arrestanstalt in Einzelhaft untergebracht.

Berlin, 29. Okt. Wie die „Germania“ erfährt, teilte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen einer Versammlung von ostpreussischen Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern mit, daß von russischen Soldaten in Ostpreußen etwa 1000 Zivilpersonen ohne jede Veranlassung ermordet worden sind.

Genf, 29. Okt. (Str. Bln.) Französische Blätter behaupten, bei den Kämpfen in den Argonnen habe ein von der französischen Infanterie als Angelfänger benutzter Schild große Dienste geleistet. Die französische Erfindung sei bereits vom russischen Heere eingeführt worden und habe sich dort gut bewährt.

Rotterdam, 29. Okt. (B.B.) Die Londoner „Morning Post“ schreibt: Die Regierung hat die Truppenföndungen aus dem Mutterland nach Frankreich vorläufig eingestellt. Die kanadischen und australischen Hilfstruppen bleiben in England, das nicht der Gefahr einer Invasion ausgesetzt werden darf.

Lokales und Provinzielles.
Düsseldorf, 30. Oktober.

— (Eisernes Kreuz.) Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Herr Gerichtsassessor Bollbach aus Haiger, der als Reserveoffizier im Felde steht, Herr Offiziersstellvertreter Wegemeyer Meher von hier, Herr Oberjäger Eduard Tillmann im Reg.-Jäger-Batt. Nr. 8, Sohn des Herrn Hegemeisters Tillmann, früher zu Forsthaus Wissenbach im Distrikt, und Herr Oberleutnant und Adjutant Rud. Jung im 3. Brandenburgischen Reg.-Fuß.-Art.-Regt. aus Herborn. Herr Unteroffizier Buhmann aus Weinsberg, der zurzeit im Herborner Krankenhaus-Lazarett liegt, und kürzlich mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt mit einem Schreiben seines Regimentskommandeurs nunmehr auch das Eisene Kreuz erster Klasse.

— (Für Fahnenjunker.) Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ist der Andrang zur Offizierslaufbahn bei den Reserveoffizieren derart groß, daß zurzeit Anträge auf Annahme als Fahnenjunker keine Aussicht auf Erfolg haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur voll besetzt, sondern sogar bis auf längere Zeit hinaus überfüllt. Es wird ferner bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen eine Einstellung als Fahnenjunker bei den Flieger-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen überhaupt nicht erfolgen kann. Eine große Aussicht auf Erfolg versprechen aber Anträge, die auf Einstellung als Fahnenjunker bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern an der Grenze, gestellt werden.

— (Das Petroleum wird knapp.) Wie zu erwarten war, wird das Petroleum knapp. Es empfiehlt sich daher, für eine andere Brennstoffart zu sorgen; wir haben hier die Wahl zwischen Gas und elektrischem Licht. Die meisten Einwohner unserer Stadt haben Gas und elektrisches Licht, oder eins von beiden. Es sind aber auch viele Wohnungen vorhanden, in denen nur Petroleum gebrannt wird. Meist sind das kleine Wohnungen, für die eine Gasanlage zu empfehlen ist, zumal mit Gas gleichzeitig gekocht, gebügelt und geheizt werden kann. Die Kosten hierfür sind bei unserem Gaspreis nicht hoch. Für kleinere Wohnungen können auch Automaten geliefert werden, die das Gas zeichnendweise abgeben. Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, ist die Verwaltung der städtischen Licht- und Wasserwerke zur Auskunftsverteilung gern bereit; Kostenanschläge werden ohne Verbindlichkeit aufgestellt.

— (Gottesdienst.) Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß in der evangelischen Kirche vom November ab der zweite Gottesdienst nicht mehr abends 8 Uhr, sondern nachmittags 5 Uhr abgehalten wird. Der Wochen-gottesdienst am Mittwoch bleibt, er beginnt aber schon um 8 Uhr statt 8 1/2 Uhr. Nächsten Mittwoch wird Herr Missionsinspektor A. Hoffmann, früher Missionar auf Neu-Guinea, predigen.

FC. Frankfurt, 29. Okt. Die Arbeiten zur Weiterführung der Mainkanalisation, die bei Kriegsausbruch eingestellt worden waren, sind nunmehr wieder aufgenommen worden, sowohl auf der bairischen, als auch auf der preussischen und hessischen Seite des Stromes. Auch die unterbrochenen Arbeiten zum Bau einer zweiten Schleufe bei Rostheim werden jetzt fortgesetzt. Durch diese Ar-

beitsaufnahme erhielten zahlreiche Arbeiter aus den anliegenden Mainorten Arbeit und Verdienst.

* Frankfurt, 29. Okt. Gestern Vormittag 8 1/2 Uhr wurden auf dem Frankfurter Friedhof zwei in hiesigen Lazaretten ihren Wunden erlegene französische Gefangene, Floury und Goyot, mit militärischen Ehren beerdigt. Die Leichenparade stellte das Ersatz-Infanterie-Bataillon.

FC. Wiesbaden, 29. Okt. Die Maul- und Klauenseuche breitet sich immer mehr aus. Bis zum 27. Oktober waren im Regierungsbezirk Wiesbaden die Gemeinden Biebrich, Erbenheim, Schierstein, Weilbach, Mittelheim, Breungesheim, Olfstet, Unterliederbach, Sindlingen, Oberursel und Cronberg verseucht.

FC. Wiesbaden, 29. Okt. Hier wurde bei einem nächtlichen Einbruch der städtische Gartenarbeiter Jakob Ringemann aus Messlar, Kreis Hersfeld, festgenommen. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden eine Menge Bekleidungsgegenstände, die von Einbrüchen herrühren, vorgefunden. Zwölf Einbrüche sind Ringemann bis jetzt bereits nachgewiesen.

Vermischtes.

* Weimar, 29. Okt. Herr Leutnant der Reserve und Kompagnieführer Heinrich Glassner, Grenadier-Reg. Nr. 110, aus Schwalbach und Herr Bizefeldweil Theodor Schmitz, Reg.-Reg. Nr. 28, aus Weimar haben das Eisene Kreuz erhalten.

— Der deutsche Dicksopf. Der Korrespondent der „Tribuna“, der mit einem hohen belgischen Offizier das Ueberflutungsgebiet besuchte, telegraphierte aus Dünkirchen: Der belgische Offizier konnte seinen Zorn nicht verhehlen. Die versägte Ueberflutung sei ganz und gar unnütz. Wir Belgier, so sagte er, haben auch bei Antwerpen das Land überflutet. Aber was taten die Deutschen? Sie stellten einfach Uebergänge aus Zementsäcken her. Jeder Versuch, den deutschen Vornach aufzuhalten, ist vergeblich. Wenn die Deutschen es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, irgend wohin zu gelangen, so gelangen sie auch hin, das ist totschier.

— Fieberhafte Tätigkeit. Dem „Pesti Naplo“ wird aus London gemeldet: Der Fall Antwerpens hat die englische Regierung zu fieberhafter Tätigkeit veranlaßt. An den Ufern bei Feltown in der Nähe von Harwich werden die Schutzmaßregeln mit großer Beschleunigung durchgeführt: England sichert sich gegen den Einbruch der Deutschen. Die englische Heeresleitung ist der bestimmten Meinung, daß es vor Feltown zu einer großen Seeschlacht kommen werde. Um eine Landung zu verhindern, werden jetzt schon die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen: die umliegenden Höhen werden besetzt und dort Militärlager errichtet.

— Vom Zeichner „Hansi“. Der berühmte Zeichner „Hansi“, der wegen Vandalismus von den deutschen Behörden verfolgt wird, war kürzlich, laut „Politiken“, nahe daran, von den Deutschen gefangen genommen zu werden. Sein Tornister fiel in die Hände der Deutschen. Er war voller Karikaturen von deutschen Soldaten und Offiziersstypen.

Letzte Nachrichten.

Wieder eine Heldentat der „Emden“.

Leipzig, 30. Okt. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ verbreiten folgendes Extrablatt aus Kopenhagen: Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurden der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo-Pinang durch Torpedoschiffe des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der deutsche Kreuzer hatte sich durch Andringen eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Hamburg, 30. Okt. Der Verein deutscher Seeschiffer in Hamburg sagte angesichts der menschlichwürdigen Unterfönd und Belästigung deutscher Seeleute in England den Vorschlag, die deutsche Regierung zu bitten, entweder für eine bessere Lage deutscher Seeleute in England zu sorgen oder den bei uns gefangenen englischen Seeleuten keine bessere Behandlung zuteil werden zu lassen.

Stockholm, 30. Okt. (Str. Bln.) Goeteborgs „Aftonbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurden verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Stockholm, 30. Okt. (Str. Bln.) Wie Goeteborgs „Handelsbladet“ erfährt, ist die Themseflutung nunmehr mit Ausnahme zweier schmaler Fahrinnen für die Schifffahrt gesperrt. (Die Engländer machen sich also darauf gefaßt, daß es ihnen nunmehr an den Krügen geht.)

Amsterdam, 30. Okt. Nach Meldungen holländischer Blätter aus London sollen sämtliche Häfen an der englischen Nordseeküste für besetzte Plätze erklärt und in Verteidigungszustand gesetzt worden. (Die stolze englische Armada scheint also nicht imlande zu sein, die englischen Häfen genügend zu schützen.)

Berlin, 30. Okt. Aus Rom wird gemeldet: Auch die Dampfer „Duca di Genova“ und „San Giovanni“ wurden beschlagnahmt und befinden sich in Gibraltar.

Amsterdam, 30. Okt. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“, der jetzt aus Warschau nach Petersburg zurückgekehrt ist, erklärt: Die große Schlacht zwischen den Russen und Deutschen dauerte fünf Tage hintereinander. Vier Nächte hindurch hörte man den ununterbrochenen Donner der Geschütze. Immerfort zogen neue Regimenter aus der Stadt nach der Front. Lange Kolonnen von Verbundenen und Kriegsgefangenen zogen langsam in die Stadt hinein und füllten die Straßen immer wieder von neuem. Törfer und Höfe standen in Flammen: hunderte von Granaten durchsausten zu gleicher Zeit die Luft. Die Geschütze mählten ganze Reihen von Mannschaften nieder; wütende Bajonettangriffe forderten große Opfer. Um jeden Streifen Land muß hartnäckig gekämpft werden. Bisweilen hatten die Deutschen, bisweilen die Russen die Oberhand, bis es dem rechten russischen Flügel gelang, die Deutschen zu umgehen. Vor der Uebermacht mühten die Deutschen weichen, und die Russen zogen 16 Meilen von Warschau entfernt über den Fluß. Die Deutschen hatten vor ihrem Abzug die Brücke bei Grojeh in die Luft gesprengt. In Warschau haben die deutschen Fliegerbomben großen Schaden angerichtet, über 50 Personen sollen verwundet sein.

Wien, 30. Okt. (W.B.) Amtlich wird verlautbart vom 29. Oktober mittags: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden keine größere Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden Versuche der Russen, gegen den Raum von Turfa vorzudringen, erfolgreich abgelenkt.

Wien, 30. Okt. In den Spitälern Petersburgs befinden sich jetzt nach den Angaben der Presse mehr als 1000 kranke Offiziere außer den vielen Verwundeten. Aus anderen Städten werden ähnliche Ziffern gemeldet. So liegen im Lazarett Riga 180 kranke Offiziere.

Wien, 30. Okt. Wie aus Risch gemeldet wird, bestätigt das Amtsblatt, daß Kronprinz Alexander die Geschäfte führt. Die serbischen Blätter, die bereits infolge des Papiermangels auf buntem Plakatpapier erschienen müssen, enthalten keine Verlustlisten, da eine Veröffentlichung über Gefallene verboten ist.

Rom, 30. Okt. (Etr. Bl.) In der süditalienischen Stadt Verat wurde, wie man hört, auf Offiziers Veranlassung der Belagerungszustand erklärt, weil die Epiroten von Missina aus Vorstöße dorthin machen, wo ein Teil der Bevölkerung mit ihnen gemeinsame Sache macht.

Saag, 30. Okt. Ein in Fleetwood eingetroffener Dampfer meldete, ein anderes Schiff sei auf der Höhe von Malin Head an der Nordküste von Irland auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Stockholm, 30. Okt. (Etr. Frst.) Das hiesige türkische Generalkonsulat macht durch die Presse bekannt, daß aus Konstantinopel neue Bestimmungsbefehle eingetroffen sind. Sämtliche türkische Wehrpflichtigen in Schweden haben sich unverzüglich nach Stockholm zu begeben, wo ihnen der Inhalt des die Generalmobilisation betreffenden Erlasses mitgeteilt wird.

Berlin, 30. Okt. Aus Rom wird gemeldet: Der hier erscheinende „Stampa“ wird aus Paris berichtet: Ein in Le Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs in Kantonien besagt, daß die belgischen Truppen unter dem Kommando des Generalkommissars Henry in einem Gefecht bei Miffinji am 27. Oktober durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten hätten.

Berlin, 30. Okt. Aus Rom wird gemeldet: Londoner Meldungen zufolge haben die Franzosen in den Kämpfen mit den Deutschen in Kamerun vom 26. August bis 19. Oktober allein zehn Offiziere verloren.

Bremen, 30. Okt. Der „Weberzeitung“ wird das Telegramm eines Chinahauses mitgeteilt, wonach in Hongkong alle Deutschen unter 45 Jahren festgesetzt sind. Die Familien müssen wahrscheinlich abreisen und die Geschäftshäuser zwangsweise liquidieren.

Der heutige amtliche Tagesbericht.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen.

Großes Hauptquartier, 30. Oktober, mittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Nieuport und östlich Ypres wurden erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Im Argonnenwald haben unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte genommen. Nordöstlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Im übrigen Westen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Rußland und die Türken.

Berlin, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosphorus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Ueber 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Eingesandt.

Den vielen Klagen über die Feldpost kann man im Allgemeinen zustimmen, es gibt aber Vorkommnisse im Felde, die man der Post nicht in die Schuhe schieben kann. Die Pakete aus der Heimat, die bei den Truppen nicht ankommen, werden von der Post an die Etappen-Kommandanturen befördert und die Herren aus Dillenburg, die mit Liebesgaben ins Feld gefahren sind, haben gesehen, daß in Sedan und Montmedy Häuser voll Pakete liegen, die die zuständige Behörde nicht den Empfängern zufließt. Es wäre richtiger gewesen, die vielen Postbeamten, die an die Front gekommen sind, für die Feldpost zu verwenden. Die 1. Landwehr-Pionier-Kompagnie des Pionier-Bataillons 21, bei der sich viele Nassauer und zwar aus Dillenburg, Saiger, Frohnhausen, Giershausen usw. befinden, liegt seit Anfang September in der Nähe von Verdun an der Maas in Frankreich. Anfangs bekamen die Leute der Kompagnie nichts, auch die Angehörigen bekamen keine Nachrichten. Seit drei Wochen ist dies besser geworden, die Mannschaften und ihre Angehörigen erhalten wechselseitig Briefe und Karten; aber Pakete und Feldpostbriefe mit „Inhalt“, meistens mit Strümpfen, Unterhosen, Unterhemden, Hemden und Zigarren kommen nicht an. Der Einsender dieses, der sich für eine bessere Beförderung bemüht hat, erhielt jetzt die Nachricht, daß Pakete für die Kompagnie angekommen seien, daß aber der betreffende Zugführer, der die Sachen in Empfang zu nehmen hatte, die Pakete und Briefe zurückgewiesen hatte mit der Begründung, die Sachen gehörten nicht zum 18. Armeekorps, sondern zum 13. Armeekorps. Die 1. Landwehr-Pionier-Kompagnie des Bataillons Nr. 21 gehört zum 18. Armeekorps, ist aber dem 13. Armeekorps zugeteilt. Ein solches Verfahren zu kennzeichnen, fehlen die Worte.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 31. Okt.: Bielsch trübe und vereinzelt leichte Niederschläge, etwas kälter, nordöstliche Winde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz).
I. Handelsrealschule für Schüler von 11-20 Jahren.
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16-30 Jahren.
Schul- und Pensionatsräume in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.
Ausführl. Prospekte versendet **Direktor A. Harr.**
Neuaufnahme 3. Nov. 1914.

Gold gab ich für Eisen.

Als erste Rate überfandte heute die Gold- und Silberkammer Anhalt in Frankfurt am Main die Summe von 3271 „Siebenhundert u. acht u. dreißig Mark.“ Auf Wunsch der meisten Spender unterbleibt eine öffentliche Namensnennung, die Liste liegt bei den Unterzeichnern auf. Allen Spendern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden noch gern entgegen genommen.

Uhrmacher E. Sintel.

Dr. Rittershausen.

Ein engl. tüchtiges
Mädchen,
welches bürgerl. Kochen kann, wird gesucht. Lohn pro Monat 23-25 M. Bitte um Einsendung der Zeugnisse an **Franz Carl Donsbach, Stegen i. W., Günterst. 2.**

Ein Fuhrmann
für 1 Pferd auf sofort gesucht.
H. Wendt, Schaafshütte, Dillenburg. 3267

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, 1. November.
21. u. Trinitatis.
Reformationstag.
Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.
Borm 9 1/2 Uhr:
Derr Pfarrer Sack.
Lesb: 188, 134 Vers 5.
Beichte u. bgl. Abendmahl.
Kollekte f. d. Guts-Ad.-Berein auch in den Kapellen.
B. 11 1/2 Uhr: Kindergottesd.
Nachm. 5 Uhr:
Derr Bfr. Carl von Saiger.
Nachm. 1 1/2 Uhr:
Predigt in Schöbelden.
Derr Bfr. Conrad.
Nachm. 1/2 Uhr: Gottesdienst in Elbach Dr. J. D. Lorenz.
Taufen und Trauungen.
Derr Bfr. Fremdt.
8 1/2 Uhr: Versammlung im ev. Vereinshaus.
Derr Pfarrer Conrad.
Montag 8 Uhr: Missionarverein im Saale der Neu-Lander Schule.
Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Jünglingsverein.
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Andacht in der Kirche.
Derr Missionarverein Dr. Hoffmann, früher a. Neu-Guinea.
Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Gmüthlicher Chor.
Jeden Abend
9 1/2 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.

Mittwoch, den 4. November, abends 8 Uhr: Missionarverein in der Kirche. Derr Missionarverein Dr. Hoffmann aus Barmen, früher Missionar aus Neu-Guinea.

Evangelische Kapelle.
(Methodisten-Gemeinde.)
Borm. 9 1/2 Uhr: Predigt.
Prediger Dörfl.
10 1/2 Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Erntedankfest in Donsbach.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Kathol. Kirchengemeinde.
An Sonn- u. Feiertagen:
Abendmesse: Borm. 7 1/2 Uhr.
Docham: 9 1/2 Uhr.
Andacht: (Christenl.) 2.
An Werktagen:
8 1/2 Uhr: 7 1/2 Uhr: Anden

Sonntag abds. 8 Uhr: Salve.
Beichtgelegenheit:
Am Sonntag, nachm. von 5-7 und nach 8 Uhr.
Am Sonntag, morgens von 6 1/2-7 1/2 Uhr.
Saiger.

Borm. 10 Uhr: Gottesdienst mit Feler d. bgl. Abendmahl. Der Kirchenchor wird singen. Kollekte f. d. Guts-Ad.-Berein. Derr Bfr. Deitersbach.
10 Uhr Borm.: Gottesdienst in Langenbach.
Derr Pfarrer Carl.
Nachm. 1/2 Uhr: Gottesdienst in Saiger. Derr Bfr. Carl Montag und Donnerstag abds. 1/2 Uhr: Kreisgebetsstunde in der Kirche. Taufn und Trauungen: Derr Bfr. Deitersbach.

Gerboren.
Borm. 10 Uhr: Derr Pfarrer Conrad. Beichte und bgl. Abendmahl. Kollekte für den Guts-Ad.-Berein auch in den Kapellen.
1 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Derr Pfarrer Weber. Ambrosi 1 1/2 Uhr: Derr Rand. Hoffmann.

Burg.
11 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Dr. Bfr. Conrad. Beichte u. heiliges Abendmahl. Ufersdorf: 3 Uhr: Derr Rand. Hoffmann. Dörbach: 1 1/2 Uhr: Derr Rand. Waas. Dörbach: 2 Uhr: Derr Pfarrer Weber. Taufn u. Trauungen: Derr Pfarrer Conrad.
Montag, 2. Nov., abds. 9 Uhr: Jünglingsverein i. Vereinsb.
Dienstag, 3. Nov., abds. 9 Uhr: Kreisgebetsstunde in der Aula: Mittwoch, 4. Nov., abds. 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. i. d. Rubeisch. Mittw., 4. Nov., abds. 8 Uhr: Nähen im Vereinshaus.
Donnerst., 5. Nov., abds. 9 Uhr: Kreisgebetsstunde in der Aula. Freitag, 6. Nov., abds. 8 Uhr: Nähen i. Vereinshaus.
Samstag, 7. Nov., abds. 9 Uhr: Gebetsstunde im Vereinsb.

Holz-Verkauf.

Die Gemeinde Widen (Dillkreis) beabsichtigt, etwa 1000 Meter in Riesen (u. Bichten) Grubenholz in Widen Los 1: von 7 cm. Kopf an bis einschl. 24 cm. m. Durchmesser, ca. 106 fm.
Los 2: in Schichtmaßen Rollen von 13 und Knüppel 7 cm Kopf an ca. 300 fm.
vor der Fällung aus dem Gemeinewald Distr. 7, 8, und Totalität und aus der bewaldeten Viehweide zu verkaufen. Gute Abfuhr: Bahnhof Widen (Rampe) 2-3 km. Entfernung durch Forstgasth. Weber, Widen und die Forstrei Dörbern.
Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Abschrift derselben gegen Einsendung 1 Mark Verpfütung.
Schriftliche Angebote für 1 fm. Stammholz beiz. Rollen und Knüppel 1. bis zum 14. November d. J. B. a. d. m. m. in Widen erheben.
Eröffnung 3 Uhr nachmittags.
Zuschlag erst 8 Tage vorbehalten.
Widen, den 29. Oktober 1914.

Berns, Bürgermeister.

Petroleum-Mangel.

Mit Rücksicht darauf, daß Petroleum mit der Zeit knapper werden dürfte, empfehlen wir, sich rechtzeitig eine andere Beleuchtungsart zu sorgen. Die Einrichtung der Beleuchtung dürfte bei kleineren Haushaltungen der trüben Beleuchtung vorzuziehen sein, da Gas beleuchtet für Koch- und Heizzwecke mit Vorliebe wird. Die Einrichtung verursacht nur ganz geringe Kosten und der Gasverbrauch ist relativ sehr gering. Zur verbindlichen Besprechung sind wir gerne bereit.

Städt. Licht- und Wasserwerke.

200 Zentner la. Speisekartoffeln
zu kaufen gesucht. (3253)

Frank'sche Eisenwerke,
G. m. b. H., Adolfschütte b. Dillkreis (Dillkreis).

Renes Sauerfrant
empfiehlt **Seiner Schäfer,**
gegenüber dem Rathaus.

Pfennig-Spach
Sonntag Mittag geöffnet. Dillenburg.

Gemeinde Zeppenfeld
Neunkirchen sucht zuverlässigen

Schäfer
für sofort, Lohn nach Einsicht. Auskunft erteilt **L. Brenner, Zeppenfeld.** (3257)



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 5. Oktober in Feindesland unser guter Sohn, Bruder und Schwager, der
Käuflicher Wilhelm Gräf,
Königin Augusta Garde-Grenadier-Regt. 4, im Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Gräf.
Dillenburg, 30. Oktober 1914.



Radsfahrer-Verein „Wanderlaß“, Mademühlen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb auf französischer Erde unser altes und treues Mitglied, der
Adolf Hofmann
aus Waldbach, Gefr. der Res. i. Inf.-Regt. 116.

Wir betrauern in dem Enschlafenen einen lieben Kameraden und aufrichtigen Freund, der sich durch seine guten Charaktereigenschaften und großes Interesse für unsere Sache ein ehrendes Andenken gesichert hat.

Der Vorstand.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reife gegeben, laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Nov. 24, 58.

Heute Morgen 1/4 Uhr hat der Herr unsere liebe unvergeßliche Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Rudersdorf
nach 43-jähriger Pilgerreise zu sich genommen in die obere Heimat.

Saiger und Dillfeldorf, 29. Oktober 1914.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elise und Carl Rudersdorf, August Rudersdorf und Frau, Wilh. Rudersdorf und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt. Von Kranzspenden bitten wir höflich absehen zu wollen.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin in Paketen zu 1/4, 1/2, 1, 2 Pfg.

(Nie wieder das englische Mandamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nahrhaft.

Wohlschmeckend.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 43.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1914.

Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Roman war es nun natürlich wieder vorbei, und die alte Schuld und Verantwortung trug Käthe. Was dachte sie eigentlich? Mit ihnen zurückreisen? Wie dachte sich Käthe die Arbeit eines Schriftstellers? Und zwei Anträge hatte sie schon abgelehnt? Einen Amtsrichter sogar!

Das waren Viktor Bojers Gedanken, während er in seinem Zimmer auf und nieder ging wie ein Löwe in seinem Käfig; dabei hatte die geballte Rechte den Brief zu einem Knäuel zusammen. Die Ruhe zur Arbeit war gänzlich verloren.

Dann nahm er den Hut und stürmte fort. Nachdem er eine halbe Stunde durch das Straßengetriebe der großen Boulevards gelaufen war und der Wagen gebieterisch seine Rechte forderte, auf die er um die Mittagstunde einen Anspruch zu haben glaubte, nahmen seine Gedanken eine friedfertigeren Gesinnung an.

Schließlich war es ja zu verstehen, wenn Käthe so schrieb.

Die Liebe!

Das Frühstück im Restaurant hatte eine wohltuende Wirkung. Er saß jetzt am Fenster und sah nach dem Südbahnhof hinüber. Zustände des Verdauens war er stets am zufriedensten, und dann kam er zu der Erkenntnis, daß er allein im Unrecht war. Er hatte kein Recht, Käthes Jugend an sich zu fetten, da er ihr nichts geben konnte und die Erfüllung der Bedingung des Danks einem Wechsel für die Ewigkeit oder die Nimmermehrzeit gleichkam. Sollte er jemals zehntausend Franken verdienen?

Das war die Frage, die nunmehr allein die jagenden Gedanken Viktor's beschäftigte.

Zehntausend Franken Belohnung!

Das war ja gerade seine Summe!

Schon an mehreren Straßentafeln war ihm diese Überschrift über die Augen gesprungen.

Was half

diese An-

ündigung?

Wohin ging sie

weiter. Mehr

gleichgültig-

keit, gedan-

kenlos und zer-

stört begann

zu sein, die Be-

schleunigung

zu sein, aber

weiter er

um so

schwand

Teilnahm-

keit, um

zu beleben

zu seinen seine

schicksalige,

zu letzt ver-

men seine

gen das

chte Inter-

ns. — Noch-

als las er.

Zehntau-

Franken

Belohnung

werden dem

versprochen, der den geraubten „Regenten“ wieder herbeischaffen würde. Er konnte also nicht nur das im „Wurm“ gewettete Faß Bordeaux gewinnen, sondern noch zehntausend Franken dazu. Und damit sich seine Räte verdienen.

Diese Möglichkeiten spannten seine Willensenergie zu unerhörter Betätigung an; er kaufte sich alle Tageszeitungen, zog sich mit dem mehrpündigen Gewicht des Lesefutters in eine stille Brauerei der Rue de Paradis zurück und entfaltete dort seine vorbereitende Tätigkeit für die Aufgabe, die ihm alle seine Wünsche zur Erfüllung reifen sollte. Er schnitt sämtliche Berichte heraus, die von dem Raub des Diamanten aus dem Louvre handelten, las alle aufmerksam durch und machte sich Notizen. Dabei gelangte er schließlich zu einem Ergebnis, das in einem wesentlichen Punkte von dem des Kommissärs Fallot verschieden war.

Er überlas seine Feststellungen: Anfall des Fräuleins, der Tochter eines hohen Beamten. Ihr Schrei lockt alle Besucher aus der Galerie. Raub durch Eindringen des Glasfensters mit einem Pechlappen, der zurückblieb. Der Raub war also geplant und nicht durch einen Zufall herbeigeführt worden. Niemand trägt Pechpflaster zum Vergnügen mit sich herum. Folglich war der Anfall des Fräuleins verabredet und gemacht. Der Täter mußte mit diesem Fräulein in Verbindung stehen.

War nun Gaston Sentier wirklich der Täter, wie konnte er mit dem Fräulein bekannt geworden, und wie konnte ihm deren Überredung zu einem so tollen Plan gelungen sein?

Um über die erste Frage sichere Gewißheit zu erlangen, ehe er sich an die Lösung der zweiten wagte, bedurfte es nur eines Besuchs bei Sentier.

In der Rue Lamarck, am rückwärtigen Abhang des Montmartre, war in einem verwilderten Baumgarten eine Künstlerkolonie, in der auch Gaston Sentier hauste. Dort traf er den Gesuchten auch richtig an, aber nicht bei der Arbeit, sondern behaglich auf einem alten Sofa hingestreckt, zwischen den Lippen die kurze Pfeife.

„Was führt dich in meinen Palast? Willst du an meiner Tafel speisen, willst du —“

„Laß den Unsinn! Hast du den letzten Kater aus dem ‚Wurm‘ schon überwunden?“

„Solch ein Tier gibt es in meinem zoologischen Garten nicht. Was willst du überhaupt damit sagen?“

Bojer ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen. „Ich möchte jetzt vernünftig mit dir reden.“

Da richtete sich Sentier empor und sah Bojer offenen Mundes an. Dann sagte er zweifelnd: „Kannst du das auch?“



Zerschossene Häuser in Hohenstein (Silesien). (S. 172)

Nach einer Photographie der Photothek in Berlin.



Gefangene Engländer im Munsterlager in Hannover. (S. 172)
Nach einer Photographie des Leipziger Presse-Büros in Leipzig.

Bojer blieb ganz ernst. „Wie konntest du nur der törichtesten Wette eine solche Bedeutung beimessen?“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Du wirst doch nicht behaupten, du wüßtest nichts mehr davon? Die vollzogene Tatsache widerspricht dem jedenfalls durchaus.“

„Du denkst an den Raub des ‚Regenten‘?“

„Allerdings.“

„Und du bist nun bei mir und willst mit der Suche beginnen? Du willst mir gewaltig das Faß Bordeaux abjagen? Bitte, lege deinen Gefühlen keinen Zwang an. Alle meine Koffer und Kisten stehen dir offen. Wenn du aber nichts gefunden hast, dann hoffe ich, daß du eine Pfeife mit mir rauchen wirst.“

„Also du hast dieses wahnsinnige Beginnen wirklich gewagt? Wegen eines Faßes Bordeaux hast du so ungeheuerlich viel auf Spiel gesetzt?“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über das Gesicht Sentiers. Dann sagte er: „Du hast gezweifelt? Ich könnte dora ja behaupten, ich wüßte nichts. Da kannst du dir viele Mühe ersparen.“

„Du hattest nicht viel zu verlieren. Aber daß du eine zweite Person, eine Dame, ein Weib, das sich aus Liebe betören ließ, die Tochter eines hohen Beamten mit in die Gefahr hineinzogst, das war unverantwortlich! Das hättest du nicht tun dürfen.“

Das Gesicht Sentiers war ein einziges großes Fragezeichen. Selbst Bojer konnte dies nicht entgehen; aber er wußte, welche Verstellungskunst Sentier schon gezeigt hatte, und deshalb ließ er sich nicht zu sehr verblüffen.

„Mich kannst du nicht täuschen,“ sagte er. „Ich kann dir beweisen, daß der Krankheitsanfall deiner Mitgefährtin nur fingiert gewesen ist. Der Pechlappen, den du besser wieder mitgenommen hättest, war der Verräter. Zufällig trägt niemand einen solchen Spazieren. Wenn du aber nur auf Zufälle

hättest warten wollen, dann würdest du nach einem Jahr immer noch in der Galerie d'Apollon stehen müssen. Der Dieb mit dem Fräulein haben nach Verabredung gehandelt, während der unglückliche Vater hintergangen worden ist.“

Als Bojer für einen kurzen Augenblick schwieg, sagte Sentier mit überlegenem Lächeln: „Der Triumph eines Sherlock Holmes! Du hast wirklich große Aussichten. Ich sehe dich noch als Detektiv auf der Bühne. Vielleicht haben deine Augen auch schon das Versteck des ‚Regenten‘ entdeckt?“

„Ich werde ihn jedenfalls finden! Denkst du etwa, ich werde hier in deinem Atelier suchen?“

Sentier spielte den grenzenlos Erstaunten. „Ah! Du bist genial! Also in meinem Atelier ist der ‚Regent‘ nicht! Wie bist du denn zu dieser Weisheit gekommen?“

„Dein Spott trifft mich nicht. Was ich hier erfahren wollte, das weiß ich nun. Noch vor Ablauf der Frist von acht Tagen werde ich den Stein gefunden haben.“ Mit dieser Erklärung ging Bojer wieder zur Türe, um sich zu entfernen.

Sentier rief ihm nach: „Was ist nun mit der gemeinsamen Pfeife, Mister Holmes?“

Bojer aber hörte nicht oder wollte nicht hören. Mit kurzem Gruß war er außerhalb der Türe und stieg gleich darauf die ätzende Treppe hinunter.

Oben folgte ihm ein polterndes Lachen, und während Sentier seine Pfeife wieder anzündete, murmelte er vor sich hin: „Köstlich! Bei mir im Atelier will er den ‚Regenten‘ nicht suchen!“

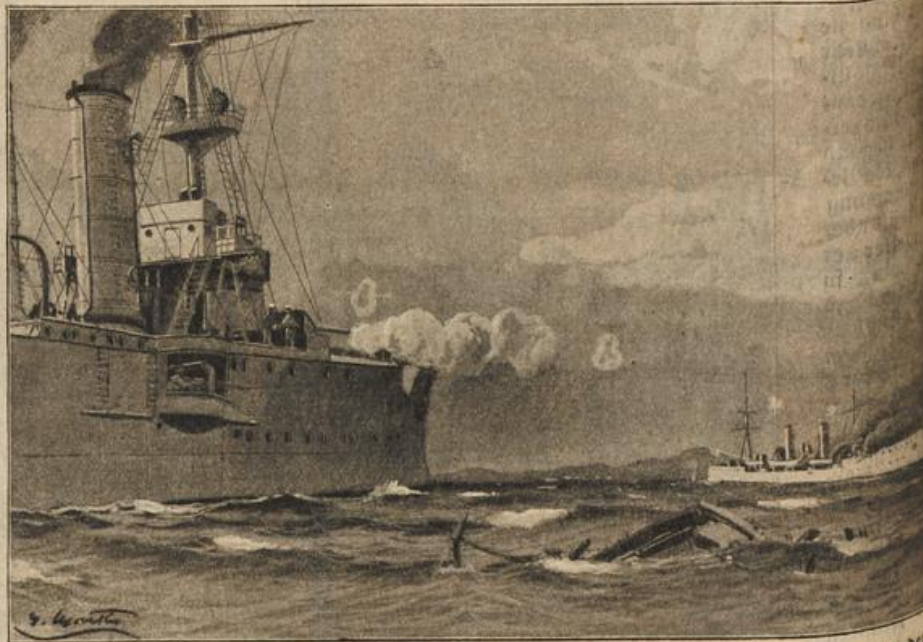
Auf der Straße stand Viktor Bojer überlegend still. Was nun zugestanden hatte Sentier nichts. Aber was er gesagt



Regierungspräsident
Graf Felix v. Werwoldt,
der deutsche Gouverneur des russischen Grenzgebietes Sibirien. (S. 172)



Gustav Adolf Schreiner,
ein 73jähriger Kriegsfreiwilliger. (S. 172)



Die Vernichtung des englischen Kreuzers „Pegajus“ an der ostafrikanischen Küste durch den deutschen Kreuzer „Königsberg“. (S. 172)

keinen Zweifel zu. Er war es gewesen. Die Überraschung stand, war eine elegante, vornehme Dame, deren seidene Unterröcke mit dem Fräulein hatte Sentier durch gehendste Verblüffung verbergen wollen, das Erschauen war aber mehr Verlegenheit wegen des durchgehenden Spiels gewesen.

Doch wohin hatte er den Diamanten gebracht?

Da sah Bojer plötzlich den Weg vor sich.

Das Fräulein! Dort lag der Punkt, wo er einsetzen mußte.

Natürlich mußte er am Louvre seinen Nachforschungen beginnen.

Ein kürzerer Weg wäre es allerdings gewesen, den Kommissär anzufuchen, der amtlich den Fall betete, um bei diesem durch eine Nachfrage Gewißheit zu erlangen,

aber die Polizei folgte offenbar einer falschen Fährte. Er hätte sie verfluchen müssen. Und wenn ihm kein Glauben geschenkt worden wäre,

dann wäre ihm der Name des Fräuleins auch nicht bekannt gegeben worden. Vielleicht hätte man

ihn selbst als verdächtig angesehen. Er sprang auf einen Omnibus

und kletterte die steile Treppe nach dem Berdack hinauf. Während der

Fahrt durch die verkehrsreichsten Straßen fuhr, blickte Bojer von oben herab, wie die Menschen trieben und sich treiben ließen. Durch

die Rue Montmartre ging die Fahrt. Er sah auf die Verkaufsläden, wo

der Wegger mit der weißen, reinen Schürze neben dem halben

geschlachteten Kalb stand, das die übergehenden zum Kaufen ver-

lockte, wo eine Gemüsehändlerin mit singender Stimme ihre

Ware anpries und ein anderer mit ebenso beredten Worten

mit lebhaften Gebärden zum Kaufen von Kleiderstoffen auf-

forderte. Doch seine Gedan-

ken suchten nur nach dem „Regen-

schirme war

verbläster

ge-

worden, der in

dem dichten

Nebeldunst

mehr und

verlor.

In der

Rue Nivoli

ging er vom

Omnibus her-

ab und lief zum

Louvre.

Der aber

geschlos-

sein ein-

iger Beamter

Diener

zu sehen.

Da stol-



Der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen mit seiner jungen Frau. (S. 172)
Nach einer Photographie von Hans Breuer in Hamburg.

stand, war eine elegante, vornehme Dame, deren seidene Unterröcke gleichfalls in den Louvre eintreten wollen, war dann aber auch mit einem kurzen überraschten Ausruf vor der geschlossenen Pforte stehen geblieben.

Da ihr Bojer zunächst stand, wandte sie sich an ihn mit der Frage: „Bitte, mein Herr, wird der Louvre heute nicht geöffnet?“

„Naum. Er soll wahrscheinlich geschlossen bleiben, bis der geraubte Diamant wiedergefunden ist.“

„Ich danke Ihnen.“

Damit war sie fortgerauscht.

Bojer wollte sich eben nach der entgegengesetzten Seite entfernen, als er neben sich die Worte hören konnte: „Das ist die Dame, die im Louvre den Anfall erlitten hat, während der ‚Regent‘ geraubt wurde.“

Ein älterer Herr hatte anscheinend seiner Frau, einer würdevollen Matrone mit weißen Haaren, dies erzählt, während er mit der Hand auf jene Dame wies, die Bojer vor der geschlossenen Pforte des Louvre angesprochen hatte.

Das war also das Fräulein!

Das war ein Erfolg! Natürlich brauchte er keinem Menschen zu verraten, wie er den großen Erfolg erzielt hatte, denn es gibt nicht nur im Deutschen das Sprichwort von dem Glück des Dummen und von den großen Kartoffeln.

Sofort folgte er den Spuren der Dame. Dabei hatte er genügend Zeit, sie aufmerksamer anzusehen.

Eine schlankte, elegante Gestalt mit den geschmeidigen Formen der geborenen Pariserin. Das Haar war dunkel, dicht und in Wellen frisiert. Das rehbraune Kleid schmiegte sich eng an den Körper

und stammte nach Bojers Schätzung aus einem der ersten Pariser Ateliers. Als sie ihren Kopf einmal zur Seite wandte, nahm sein Blick ihr Profil auf. Ein feingeschnittenes Gesicht mit einer scharf vorspringenden Nase, etwas starken Lippen, mit sanft geschwungenen Augenbrauen, die so fein waren, als stammten sie von einem japanischen Aquarell, und mit Augen von der dunklen Tiefe eines Waldsees aus einem Märchen. So sah Viktor Bojer ihr Bild.

Da kamen ihm aber auch Zweifel, ob sie



Nast deutscher Proviant- und Bagagewagen. (S. 172)
Nach einer Photographie von Gebr. Haackel in Berlin.

wirklich eine Mitschuldige des Verbrechens sein konnte. Er dachte sich neben ihr die Gestalt Gaston Sentiers, und er konnte zwischen den beiden keine Harmonie finden, er vermochte es nicht zu entziffern, wie die sich zusammenfinden konnten, und wie dieses Weib sich zu solchem Beginnen hatte überreden lassen. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Das im Kreise Osterode gelegene Städtchen Hohenstein gehört zu denjenigen ostpreussischen Ortschaften, die in der großen Schlacht bei Tannenberg und Ortelsburg ganz besonders schwer zu leiden hatten. Die ganze Nordhälfte der Stadt einschließlich des Marktplatzes liegt in Trümmern. — Eines der größten Gefangenlager in Deutschland ist das Munsterlager in der Lüneburger Heide, der Truppenübungsplatz des hannoverschen X. Armeekorps. Etwa 30,000 Kriegsgefangene sind hier untergebracht, darunter sehr viele Engländer. Im Gegensatz zu den Franzosen und Belgiern machen die Eng-

länder wenigstens äußerlich einen nicht ungünstigen Eindruck. — Nach den Hindenburgischen Siegen über die Russen in Ostpreußen besetzten die deutschen Truppen das russische Gouvernement Suwalki, das, unmittelbar an Ostpreußen sich anlehnend, bis zum Njemen reicht; es wurde hier die deutsche Verwaltung eingeführt und zum Chef der Zivilverwaltung Graf Felix v. Merveldt ernannt, der bisherige Regierungspräsident von Münster. Er wurde am 23. Oktober 1862 zu Salzkotten in Westfalen geboren und war längere Zeit Landrat des westfälischen Kreises Heddinghausen. — Unter den deutschen Kriegsfreiwilligen befinden sich viele Veteranen, deren Kräfte und Erfahrungen das Vaterland noch recht gut für den Heeresdienst gebrauchen kann. Einer der ältesten dieser alten Krieger ist ein 73-jähriger Mann namens Gustav Adolf Schreiner. Er wurde als Freiwilliger einem Infanterieregiment zugewiesen. — Während der englische Kreuzer „Vegasus“, daselbe Schiff, das in unserer ostafrikanischen Hauptstadt Dar-es-Salaam allerlei Zerstörungen angerichtet und das als Vermessungsfahrzeug dienende alte Kanonenboot „Nöwe“ zum Sinken gebracht hatte, in der Bucht von Sansibar lag und seine Maschinen reinigte, wurde es unerwartet von dem kleinen, schnelllaufenden deutschen Kreuzer „Königsberg“ angegriffen. Nachdem ein halbstündiger Kampf, der auf eine Entfernung zwischen 8000 und 6000 Metern stattfand, war die „Vegasus“, die viele Treffer, darunter mehrere unter der Wasserlinie, erhalten hatte, so kampfunfähig, daß das Schiff überhaupt nicht wieder gebrauchsfähig werden wird. Die englischen Verluste betrugen 25 Tote und 30 Verwundete; das deutsche Schiff hatte keine Verluste. — Der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, das bei Hoek van Holland drei englische Panzerkreuzer vernichtete, Kapitänleutnant Weddigen, stammt aus Westfalen und ist im Jahre 1882 geboren. In den letzten Jahren war er als Unterseebootsoffizier, Kommandant und Flaggleutnant einer Unterseebootflottille tätig. Als der Krieg ausbrach, war er verlobt mit einem Fräulein Prete aus Homburg. Am 16. August machte er Hochzeit in Wilhelmshaven, während er, eben von einer Unterseebootsfahrt zurückgekehrt, sein Boot einer Reparatur wegen einige Tage stillliegen lassen mußte. Am Tage nach der Hochzeit war „U 9“ wieder klar zum Gefecht und nahm mit dem jungen Ehepaar an Bord seine Fahrten wieder auf. — Nicht mehr wie in früheren Zeiten gilt der Satz, daß der Krieg den Krieg ernährt. Die modernen Millionenheere bedürfen vielmehr eines ununterbrochenen Nachschubs an Proviant und Munition aus der Heimat, sollen sie nicht Mangel am Nötigsten leiden. Das Verpflegungswesen der Truppen im Felde, besonders derer an der Front, ist darum eine der vornehmsten und zugleich schwierigsten Aufgaben einer Heeresverwaltung. Unser letztes Bild zeigt rastende deutsche Proviant- und Bagagewagen in Feindesland.

Ein trauriger Ruhm. — Einer der bekanntesten Kriminalrichter aus der Zeit der Blüte des Hegenprozesses war Benedikt Carpizow, Professor der Rechte an der Universität Leipzig und Präsident des berühmten Leipziger Schöppenstuhls. Carpizow, den man den „Vater der Kriminalisten“ nannte, konnte den unaggar traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der Richter gewesen zu sein, der die meisten Todesurteile gefällt hat. Nach den Akten des Leipziger Schöppenstuhls waren es nicht weniger als 20,210! Wie viele Unschuldige mögen wohl darunter gewesen sein? Carpizows Opfer waren nämlich in der Hauptsache Hezen, während die wirklichen Verbrecher in dieser mit Blut geschriebenen Statistik nur einen verhältnismäßig geringfügigen Bruchteil ausmachten. [D. Th. St.]

Europas kleinste Republik ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, San Marino oder Andorra, sondern Tavolara, eine Insel, die an der Nordküste Sardinien liegt, und die so klein ist, daß man sie auf einer gewöhnlichen Landkarte nicht findet; ihre Bevölkerung besteht zurzeit aus sechzig Köpfen. Im Jahre 1848 übertrug König Karl Albert von Sardinien die Insel der Familie Bartolomeo unbeschränktes Eigentum. Die Familie erklärte die Insel für ein Königreich und eines ihrer Mitglieder bestieg den Thron als König Paul I. Er regierte fünfzig Jahre zur größten Zufriedenheit seiner Untertanen, und als er das Nahen seines Todes spürte, sprach er den Wunsch aus, daß man keinen seiner wählten möge, denn Tavolara könne auch ohne Regierung auskommen. Da sich kein Thronprätendent meldete, wirtschaftete man volle vier Jahre Obigkeit. Aber als im Jahre 1886 Streitigkeiten ausbrachen und die Seiten des bisherigen Zustandes zutage traten, schritt man zur Proklamierung der Republik. Fünf Jahre später erkannte Italien die Republik Tavolara als selbständiges Staatswesen an.

Friedrich der Große über Titel und Orden. — Als dem Grafen Keyserling von Friedrich dem Großen die Kammerherrnwürde verliehen wurde, ersuchte sich für diese Auszeichnung dem Herrscher gegenüber in überflüchtigem Worten. Der König erwiderte: „Er überschätzt den Wert eines Kammerherrntitels viel zu sehr. Ich hielt ihn für vernünftiger, als daß er einen schmarotzigen überschätzt.“

Vorsichtig.



Ich würde den Schandbuben, der mich neulich kritisierte, auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver wert wäre!

sammelten ebenso eifrig Spizen wie Gemälde oder Edelsteine. Es steht über auch fest, daß damals die Falschspieler bis über die Hand hinabfallende Spielfaßchen trugen, um beim Kartenspiel den Gegner leichter überbieten zu können.

Versteck-Rätsel.

Ich weiß ein edles Tier; du findest dein Ein Ei; es liegt in ihm der Po dahin. Den Vriester Eit birgt's und auch die Not Und Pein, und dabei steht auch ein Pilot. Und denke: Polen selbst hat darin Raum, Dazu die Alpen gar, man glaubt es kaum. Auch daß der Nil drin fließt, verrot' ich dir. Nun ratest du mir sicherlich das Tier.

Auflösung folgt in Nr. 44.

Palindrome.

Das zweite zu erratende Wort ist die Umkehrung des ersten, die Zahl der Silben ist Striche angedeutet.

1. Wir sind — mit von der Partie! — rief — freudig aus.
2. Wer auf — einlaßt und dann nicht bezahlt, darf sich nicht wundern, wenn die schäftsleute — werden.
3. — sah in gespannter Aufmerksamkeit gleich den übrigen im Konzertsaal und den — an, bis das prachtvolle Solo ausgeklungen.

Auflösung folgt in Nr. 44.

Auflösungen von Nr. 42: des Silben-Rätsels: 1. Sardinien, 2. Allah, 3. Dinar, 4. Gittel, 5. Altis, 6. Napoleon, 7. Kolibri, 8. Niederlage, 9. Murren, 10. Varslav, 11. Che, 12. Jadojo, 13. Nebusadnegar = Sah ein Knab' ein Koeslein sieh; des Dinar nym: Krone.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.